

Hans-Jürgen Häßler: Ein Gräberfeld erzählt Geschichte.

Archäologen zu Besuch bei den Altsachsen auf dem Heidberg bei Liebenau, Ldkr. Nienburg (Weser), Niedersachsen. Begleitschrift zu einer Ausstellung der Urgeschichts-Abteilung des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover im Museum Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser), Niedersachsen. *Studien zur Sachsenforschung 5.5. Schriftenreihe des Museums Nienburg 17. Isensee Verlag, Oldenburg 1999. 131 Seiten, 124 Abbildungen.*

Das vorliegende Buch, das als Begleitschrift für eine Ausstellung im Museum Nienburg konzipiert wurde, bildet ein schönes Beispiel einer allgemeinverständlichen Beschreibung der bei einer archäologischen Ausgrabung aufgedeckten Befunde. Vor allem aber wird gezeigt, was die archäologischen Funde und Befunde über die Zustände, die Lebensumstände, das Zusammenleben der Sachsen sowie über die historischen Veränderungen und Vorgänge des 4. bis 9. Jh. aussagen. Es handelt sich also nicht um ein trockenes Fachbuch, sondern hier erhalten historisch Interessierte einen ausgezeichneten Überblick über die Frühgeschichte Niedersachsens.

Das Thema wird in zehn Kapiteln abgehandelt. Das fingierte Leitwort stammt von einer »Altsächsin« des 4.–9. Jh. Die Ausgrabungen auf dem Gräberfeld fanden in den Jahren von 1953 bis 1989 durch das Landesmuseum Hannover statt. Leiter und treibender Motor dieses durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Land Niedersachsen geförderten Projektes war Dr. Albert Genrich. Da die Räumlichkeiten des Niedersächsischen Landesmuseums in Hannover für eine Dauerausstellung über Liebenau nicht ausreichend Platz boten, wurde die Präsentation der Funde in das Kreismuseum Nienburg verlegt. Das auf dem Heidberg, der zwischen etwa 2700 und 700 v. Chr. als Düne aufgeweht worden ist, angelegte altsächsische Gräberfeld enthält meist Brandgräber, darunter viele Scheiterhaufengräber, aber auch süd-nördlich und west-östlich ausgerichtete Körpergräber. Das Gräberfeld setzt mit Brandbestattungen ein. Vom 5. bis in das 7. Jh. hinein ist das Auftreten von süd-nördlich orientierten Körpergräber zu verfolgen, während die west-östlichen Körpergräber bereits dem 8. und 9. Jh. angehören. Dies steht sicher mit dem Wandel religiöser Glaubensinhalte in Zusammenhang, die aber nicht die gesamte Bevölkerung ergriffen haben. Die Gräber des 8./9. Jh. scheinen auf massive christliche Einwirkungen hinzuweisen. Die Anlage von Tiergräbern (Pferde und Hunde) scheint auf das späte 5. und 6./7. Jh. beschränkt zu sein. Tiergräber kommen auch bei anderen germanischen Stämmen vor, so vor allem bei den südöstlichen Nachbarn der Sachsen, den Thüringern des 5./6. Jh. Leider sind von den Gräbern wegen des Lagerns im Sand kaum organische Reste erhalten. Der Verf. legt im Kapitel »Harte Arbeit statt Schatzsuche« die heutigen Ausgrabungsmethoden klar und betont, daß es nicht auf das einzelne Fundstück, sondern um den »geschlossenen Fund« gehe, der erst eine gesicherte historisch-wissenschaftliche Aussage erlaubt. Die Abbildungen von Grabungsunterlagen sowie von Fotos der jeweiligen Grabungssituation verdeutlichen die Grabungsweise. Der Grabungsplan zeigt eine dichte Fülle von Grabstätten, wobei es auch durch die jüngeren Gräber zu Überschneidungen gekommen ist. Letztere geben durch ihre relative Chronologie wichtige Belegungsabfolgen an.

Im Kapitel über die »Altsachsen« von ihrer ersten Erwähnung bis zur Karolingerzeit des 9. Jh. werden die schriftlichen Nachrichten, auch über benachbarte Stämme, herangezogen. Die beiden Verbreitungskarten hätten aktualisiert werden sollen (S. 25). Danach hätte das Gebiet der Sachsen um 500 schon bis in die Höhe von Magdeburg und in das Nordharzvorland gereicht. Dem widersprechen die archäologischen Quellen.

In den Grabfunden von Liebenau kommen Beziehungen mit dem römischen, später fränkischen Nordgallien und mit England zum Ausdruck. Die Auswanderung von Sachsen nach Britannien in Verbindung mit der Entstehung der angelsächsischen Königreiche zeigt die Abnahme der Hinterlassenschaften auf dem Festland. Im späten 5. und in der ersten Hälfte des 6. Jh. tauchte thüringischer Einfluß auf. Aber umfangreichere Züge oder Einwanderungen sind anhand der Funde nicht festzustellen.

Ein Abschnitt ist den Sachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit bis zu ihrer Unterwerfung (772–804) und Eingliederung in das Frankenreich gewidmet.

Im Kapitel »Zur Bestattungssitte« werden dem Leser in Grundriß- und Rekonstruktionszeichnungen die »Scheiterhaufenplätze« oder Scheiterhaufenbestattungen erläutert. Dabei kommt der Tote auf den Scheiterhaufen und wird nach der Verbrennung einfach mit Sand oder Erde überhügelt. Nur die subtile Grabungsmethode der Archäologen konnte diese Bestattungsart sicher erkennen. Wahrscheinlich sind solche andernorts unerkant beseitigt worden.

Einen Nachteil hat der Bestattungsplatz von Liebenau. In dem Sand der Düne haben sich organische Reste nur spärlich oder gar nicht erhalten. Das betrifft auch die Körperbestattungen. Die wenigen, schlecht erhaltenen Knochen ergeben bei der anthropologischen Untersuchung nur karge Ergebnisse. Das geht bis zur wünschenswerten Darstellung des äußeren Erscheinungsbildes der Menschen von Liebenau. Man sollte das eingestehen und nicht doch andeutende Aussagen vornehmen. Jede Zeit hat ihre Tendenzen. Was bedeutet die Aussage: »Insgesamt ist aber wohl durchschnittlich eine geringere Größe anzunehmen« (S. 42)? Bei den Tiergräbern, 12 Pferde- und fünf Hundebestattungen, läßt die Verteilung der Pferde zwischen den Körpergräbern der Nordosthälfte des Gräberfeldes erkennen, daß sie zu den menschlichen Bestattungen in Beziehung stehen. Es wird sich um Reittiere handeln, die unweit des dazugehörigen Männergrabes (auch Frauengrabes?) beigesetzt wurden.

Die Sitte, auch Pferde auf den Gräberfeldern beizusetzen, kann verschiedene Ursachen haben. Es klingt vielleicht zu modern, die Pferde als »Statussymbol der begüterten Eliten der Gemeinschaft« zu betrachten. Das würde auch der Verteilung auf dem Gräberfeld von Liebenau nicht entsprechen. Bei einer Betrachtung der Pferdegräbersitte bei den verschiedenen Stämmen kämen die Thüringer bei etwa 60 Pferdegräbern auf besonders viele »Eliten«, während andere Stämme nur wenige Pferdegräber aufzuweisen haben. Nicht nur die »Eliten«, sondern auch ein Teil der Hofbauern scheint beritten gewesen zu sein. Die Toten wurden in ihrer Tracht beigesetzt. Von den 36 Männern in Körpergräbern waren 25 mit unterschiedlichen Waffen ausgestattet. Es handelt sich um Schwerter, Saxe, Pfeile (und Bogen), Lanzen, Speere, einen Ango, eine Axt und Schilde. Rezensent ist der Meinung, daß man bei einem Männergrab mit Waffen nicht einfach von einem »Kriegergrab« sprechen sollte. Die Bewaffnung gehörte damals zum freien Mann. Waffen fanden sowohl bei bewaffneten Auseinandersetzungen, als auch z. T. im täglichen bäuerlichen Leben Anwendung.

Rezensent erinnert nur an die Gedenksteine des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit für »den letzten Bären« oder »den letzten Wolf«. Als Beleg verweise ich auf Bärenkrallen, die in mehreren Gräbern von Liebenau gefunden worden sind. Einige Gräber weisen römische Militärgürtel auf, ein Hinweis, daß sein Besitzer wohl in Nordgalien als Söldner zeitweise Dienst im römischen Heer geleistet hat.

Im Kapitel über die Frauengräber ist die Vielfalt der Trachtbestandteile – zu ihnen gehört auch der Schmuck – evident. Das läßt sich daraus erklären, daß sie der Mode unterliegen. Aus ihrer Lage konnte die Kleidung in Form eines knöchellangen, schlauchartigen Oberkleides und eines Schulterumhanges erschlossen werden. Es scheint – beginnend in der zweiten Hälfte des 5. Jh. – ein Modewandel hin zur Mantelkleidtracht stattgefunden zu haben. Im Fibelrepertoire sind seit dem letzten Drittel des 5. Jh. mehrfach Fibelpaare der Thüringer, Franken und Alamannen festzustellen.

Im Abschnitt Goldfunde wird das Fragment eines Goldbrakteaten und ein Vergleichsstück aus Landegge abgebildet. Es wird den Besucher der Ausstellung schon interessieren, daß der Fundort Landegge des Vergleichsbrakteaten rund 120 km westnordwestlich von Liebenau liegt. Die Abbildung sollte aus ikonographischen Gründen um 90° nach links gedreht werden. Die Darstellung ist dem religiösen Leben entnommen. Es handelt sich um einen C-Brakteaten (Mensch und Tier) aus dem Motivkreis »Er (Gottheit) und das Pferd«. Eine Reihe von weiblichen Grabinventaren führt ein in den Lebensbereich der Frau. In einem Grab lagen Reihen kleiner ineinanderhängender eiserner Ringe. Sie werden als ein Stück eines Kettenhemdes deklariert. Das ist unwahrscheinlich. Auch bei anderen Germanenstämmen sind solche »Ringbrünneteile« mehrfach festzustellen. Fast immer liegen sie im Hüftbereich der Frau. Es handelt sich um Reste eines Gürtelgehänges mit Tasche als Frauenzubehör.

Im Kapitel »Das Leben« werden die Grabinventare von Liebenau zunächst für die wirtschaftlichen Grundlagen ausgewertet. Es besteht die Frage, ob der Heidberg für etwa 500 Jahre der Bestattungsort einer dorfähnlichen Siedlung oder (und) vertretet liegender einzelner Bauernhöfe darstellt. Es gibt sich – auch durch die Pferdegräber – ein relativer Wohlstand zu erkennen, der sich ohne signifikante Brüche über die Belegungsdauer des Gräberfeldes hinzieht. Erst mit der Christianisierung, bei den west-östlich ausgerichteten Körpergräbern, kam es aus religiösen Gründen zu einer starken Minderung der Beigabe von Trachtbestandteilen bzw. zur Unterlassung von Beigaben.

Die Bevölkerung war sowohl landwirtschaftlich strukturiert als auch händlerisch tätig. Zahlreiche Importfunde weisen auf Beziehungen zu anderen Gebieten hin. Mehrere Brandgräber enthielten Knochen von Haustieren (Hinweis auf Speisebeigaben), aber auch Krallen vom Braunbären als Zeugnis der Jagd und des Benutzens von Tierfellen. Man sieht, es empfahl sich, bewaffnet in den Wald zu gehen. Ob die mannigfaltigen, im Gräberfeld gefundenen handwerklichen Erzeugnisse in der zum Gräberfeld zugehörigen Siedlung (oder Siedlungen) selbst hergestellt wurden, ist unbekannt. Von besonderem Interesse ist daher das Nord-Süd ausgerichtete Körpergrab eines Goldschmiedes aus der Zeit um 600. Es enthielt ein kreisrundes bronzenes Preßmodell mit Ornament auf beiden Seiten im germanischen Tierstil, einen Druckstab aus Bronze, eine Ahle und ein kleines Spezialmesser.

Textilien wurden vornehmlich in Heimarbeit hergestellt, wie die tönernen Spinnwirtel in Frauengräbern beweisen. Es liegen kleine Reste von Rautenköper, Diamant-Rau-

tenköper, Gleichgratköper sowie Seitenkanten in Brettchentechnik vor und werden demonstriert. Einfache Tongefäße werden wohl im Hausbrand hergestellt worden sein.

Handelsbeziehungen in westlicher Richtung bezeugen Fragmente von 57 Glasgefäßen aus Brandgräbern. Aus drei Scheiterhaufengräbern liegen Teile von importierten Bronzegefäßen vor. Die Verbindungen der Bevölkerung von Liebenau reichten nicht nur bis in die römischen Provinzen, sondern darüberhinaus auch nach England, Skandinavien und ins Mittelbe-Saale-Gebiet.

Im Kapitel über die soziale Struktur der Gesellschaft wird eine im großen und ganzen akzeptable Gliederung vorgeschlagen, die nur etwas stark von heutigen Denkvorstellungen geprägt ist. Bei der Totenausstattung wäre auch die Frage des Eigentumsbegriffes zu ventilieren. Welche Gegenstände sind persönliches Eigentum und gehören damit zur Grabausstattung? Andere Dinge sind Familieneigentum. Letztere finden wir nicht im Grab. Besonders der Frauenschmuck ist mit religiösen, germanisch-heidnischen Darstellungen behaftet. Dazu gehören u. a. Knochenanhänger (»Donarkeulen«), Goldbrakteaten, Fibeln, magische Anhänger, Perlen aus Glas und Bergkristall, aber auch ein tönernes Ebergefäß aus einem Scheiterhaufengrab und eine Runeninschrift in einem Männergrab.

Im Kapitel »Die Spätsachsen« kommt der große Wechsel vom Heidentum zum christlichen Glauben in der Beigabenlosigkeit der nun west-östlich ausgerichteten Körpergräber deutlich zum Ausdruck. Zu der west-östlichen Rückenlage der Toten wäre hinzuzufügen, daß der Tote nach Osten, in Richtung nach dem Neuen Jerusalem schaut. Dem Rezensenten ist ein »christlicher Glaubenslehrsatz« »ex oriente lux« nicht bekannt.

Eine ansprechende historische Aussage über das Datum der Auffassung des Gräberfeldes von Liebenau erlaubt das Fragment einer Silbermünze aus einem West-Ost orientierten Grab. Sie wurde unter Kaiser Ludwig dem Frommen (814–840), einem Sohn Karls des Großen, geprägt. Damit ist das Ende des Gräberfeldes um 840/850 erreicht. Nachdem deutlich die Aufnahme der Sachsen in den fränkischen Staat und eine Christianisierung festzustellen war, wird der Bestattungsort an eine neu errichtete christliche Kirche verlegt worden sein.

Der Verf. hat in schöner, allgemeinverständlicher Form niedersächsische Geschichte vom 4. bis zur Mitte des 9. Jh. aufgezeigt. Etwa 15 Generationen haben auf dem Heidberg bei Liebenau ihre Toten in einem Zeitraum von fast einem halben Jahrtausend bestattet.

Berthold Schmidt, Halle (Saale)